Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1918 Nr. 382 — Jahrgang 211

Bezugspreis: für Halle und Vororte monatlich Mk. 1,25, vierteljährlich Mk. 3,75 frei Haus. Durch die Post monatlich Mk. 1,34, vierteljährlich Mk. 4,00 außer Postgeld.

Morgen-Ausgabe

Montag, 29. Juli

Anzeigenpreis: Bisher je Zeile 25 Pfg., Gelegenheitsanzeigen 20 Pfg. + 10% Aufschlag. Auswärtige je Zeile 35 Pfg. — Reklamezeile 1 Mk. — Rabatt nach Tarif.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf 7801, 5608—5610. Wochenbeilage: H. Z.-Maschinen-Börse. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag und Druck von Otto Thiele, Halle-Saale.

Kämpfe am Ourcq

Im übrigen ruhiger Tag — Feindliche Vorstöße abgewiesen — Italienische Vorstöße in Albanien abgewiesen

Die Erfolge unserer Luftstreitkräfte in der Woche vom 15.—22. Juli 1918

Berlin, 27. Juli. In den Großkampftagen des Juli versuchten Engländer, Franzosen und Amerikaner in gewaltigem Einsatz zusammengefaßter Flugzeugmassen starke Erkundungs- und Bombengeschwader weit über unsere Linien vorzutreiben. In großen Luftschlachten warfen sich unsere Jagdflieger ihnen entgegen und schossen allein an der Hauptkampffront 177 feindliche Flugzeuge ab. Sie hielten damit die Ueberlegenheit in der Luft restlos aufrecht, so daß unsere Erkundungsflieger weit in das Feindgebiet vorstoßen und unsere Artillerie- und Infanterieflieger ihre Aufträge zum größten Nutzen der auf der Erde kämpfenden Kameraden durchführen konnten. Am 22. Juli gelang es einer Besatzung in sechsstündigem Fluge bis westlich Paris und Seine-aufwärts aufzuklären und wichtige Meldungen zurückzubringen. Sie vollbrachte damit eine fliegerisch und militärisch gleich hervorragende Leistung.

Schlacht- und Jagdstaffeln zerstreuten mit Maschinengewehren, Bomben und Wurfminen am 16. und 17. Juli bei unserem eigenen Angriff heranmarschierende feindliche Kolonnen und brachten Batterien-Nester auf Stundenlänge zum Schweigen. Am 18., 20. und 22. Juli setzten sie in der neuen Abwehrschlacht eine Reihe von Tanks bei Villers-Cotterets und La Ferté-Milon außer Gefecht, zerstreuten lange Infanteriekolonnen und bereitgestellte Kavalleriemassen. Die Schlachtflieger bewährten sich auch im Angriffe gegen feindliche Flugzeuge. Der Fliegerschütze Vizefeldwebel Ehmann schoß am 22. Juli seinen 9., 10. und 11. Gegner ab. Genauso war die Tätigkeit unserer Bombengeschwader, die Nacht für Nacht selbst bei Regen und Sturm die ihnen wohlbekannten militärischen Ziele hinter der feindlichen Front mit ihren verderbenbringenden Geschossen überschütteten. So wurden in der Nacht zum 19. Juli 72 480 Kilogramm, in der Nacht zum 22. rund 94 000 Kilogramm Bomben abgeworfen. Mehrere Munitionszüge und auch das Lager bei Les Grande Loges wurden dabei vernichtet. In schneidigen Heruntertiefstößen bis auf 10 Meter Höhe gelang es einem Flugzeuge, die Verbindung Chalons-Epernay durch Bombenabwurf nachhaltig zu unterbrechen.

Zahlreiche, stundenlang anhaltende Brände und Explosionen in den Lagern und Etappenhauptorten des Gegners, wie Calais, Dünkirchen, Poperinghe, Chantilly, Clermont, Commercy und Barle-Duc kündeten den Weg unserer Geschwader. In Blesnes folgten der ersten Treffereexplosion 25 bis 30 weitere heftige Explosionen. Daneben gelang unseren Geschwadern in großem Umfange nächtliche Bahnerkundung, die unserer Führung wichtige Aufschlüsse gab. Trotz heftiger Nachtluftkämpfe am 22. Juli, bei denen ein feindliches Flugzeug bei Chalons abgeschossen wurde, und trotz feindlichen Bombenabwurfs auf die Heimatflughäfen kehrten unsere Flugzeuge bis auf eins wohlbehalten zurück.

Unsere weit vorgezogenen Fesselballone waren das Ziel der heftigsten Angriffe des Gegners. Im stärksten Feuer seiner weittragenden Artillerie, von feindlichen Flugzeugen mit Bomben und Brandgeschossen angegriffen, harrten unsere Ballone unerschütterlich aus und halfen durch wertvolle Beobachtungen den Kampf auf der Erde zum Siege zu wenden.

In gleicher Weise hielten die Flugabwehrgeschütze das schwersten Feuer stand, griffen auch in den Erdkampf ein und haben so in der erbitterten Schlacht ein starker Rückhalt für die kämpfende Truppe. Sie schossen 24 feindliche Flugzeuge ab.

Vom 15. bis 22. Juli verloren unsere Gegner insgesamt 239 Flugzeuge, 16 Fesselballone, außerdem 4 Flugzeuge durch den Heimatluftschutz, wir dagegen 49 Flugzeuge und 41 Fesselballone. Damit sind die Höchsten Abschußzahlen für eine Wochenfrist seit Kriegsbeginn erreicht.

In innigem Zusammenwirken mit sämtlichen Erdwaffen haben die deutschen Luftstreitkräfte auch in diesen schweren Kampftagen erneut bewiesen, daß in ihnen Völkes und Richthofens Geist immer wach ist und daß sie die Kraft und den Willen besitzen, in der Luft gleiche Großtaten wie ihre Kameraden auf der Erde zu vollbringen.

Die mißglückte Foch'sche Durchbruchsoffensive

Berlin, 27. Juli. Auch der dritte Tag nach der mißglückten Durchbruchsoffensive ließ infolge der unerhörten Verluste den Feind nur Kraft zu kleinen Teilvorstößen an verschiedenen Frontstellen finden. Sie wurden überall abgewiesen. Am Königswalde, wo der Gegner mit Tanks vorstieß, wurde er im Nahkampf unter schweren Verlusten abgeschlagen. Ueber 250 Franzosen wurden dort gefangen genommen. Während der Nacht war die Gefechtstätigkeit an der ganzen Kampffront geringer.

Gegen unsere Stellungen beiderseits der Straße Perthes—Lehure setzte am 26. Juli 6 Uhr 45 vormittags schlagartig starkes feindliches Feuer ein. Der darauffolgende feindliche Teilangriff wurde teils durch unser gut liegendes Sperr- und Vernichtungsfeuer, teils im Nahkampf blutig abgewiesen. Wieder ließ der Gegner hier ungezählte Tote liegen.

In den Bogesen holten nach Feuervorbereitung eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl Franzosen, Maschinen- und Schnellade-Gewehre aus der feindlichen Stellung.

—

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Rege Erkundungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes nördlich der Lys, beiderseits der Somme und nordwestlich von Montdidier wurden abgewiesen. In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

An der Kampffront verlief der Tag ruhig. Kleinere Infanteriegefechte im Vorgelände neuer Stellungen.

In der Champagne drang der Feind bei örtlichem Angriff in unsere vorderen Linien südlich vom Fichtelberg ein. Unser Gegenstoß warf ihn größtenteils wieder zurück.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 28. Juli, abends. (Amtlich.) Kämpfe am Ourcq. Im übrigen ruhiger Tag.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 28. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Im Südwesten keine großen Kampfhandlungen.

In Albanien wurden bei Ardenica abermals mehrere italienische Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Der Wechsel in der Leitung des Militärkabinetts

Berlin, 27. Juli. Generaloberst Freiherr von Lyncker, Vortragender Generaladjutant und Chef des Militärkabinetts Seiner Majestät des Kaisers und Königs, ist zum Präsidenten des Reichsmilitärgerichts ernannt worden. Die Geschäfte des Chefs des Militärkabinetts in der Kriegsstelle werden von dem bisherigen Abteilungschef im Militärkabinett, General à la suite Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Generalmajor Freiherrn von Marschall versehen.

General der Infanterie Frhr. von Lyncker, der Chef des Militärkabinetts, ist am 30. Januar 1853 in Spandau geboren, besuchte in Berlin das Wilhelms-Gymnasium und trat am 25. März 1870 als Fahnenjunker in das Franzregiment ein. In der Schlacht bei St. Privat wurde er schwer verwundet. Von 1878 bis 1881 wurde er zur Kriegsakademie kommandiert. Als Hauptmann wurde er dann in den Generalstab eingereiht, als Major kam er zum Generalstab des 4. Armeekorps in Magdeburg. Am 8. Januar 1895 wurde er zum ersten Militärgouverneur der Prinzenjöhre des Kaisers ernannt. Als Oberst befehligte er das Elisabeth-Regiment, als Generalmajor die 1. Garde-Infanterie-Brigade, als Generalleutnant die 19. Division. Am 17. November 1908 wurde er als Nachfolger des verstorbenen Generals der Infanterie Grafen v. Hülsen-Häseler zum vortragenden Generaladjutanten und zum Chef des Militärkabinetts ernannt. Er hat also nahezu zehn Jahre diesen so verantwortungsvollen Posten bekleidet.

General von Lyncker ist schon seit einiger Zeit leidend gewesen und nicht mehr den Anstrengungen des Dienstes im Felde gewachsen. Auch persönlich hat ihn der Krieg hart betroffen; seine beiden ältesten Söhne sind als aktive Offiziere des Feldheeres gefallen.

Schwerer Luftangriff auf Calais

Bern, 27. Juli. „Progres de Lyon" meldet aus Paris: Das Bombardement von Calais in der Nacht vom Sonntag zum Montag war außergewöhnlich schwer. Sehr großer Sachschaden. 27 Zivilisten wurden getötet. Es war das schwerste Bombardement, das Calais bisher erlebte.

Der angebliche Kaiserbrief an den Rumänenkönig

Wien, 27. Juli. Die „Wiener Mittagszeitung" schreibt: Von maßgebender Seite erfahren wir, daß alle im Inlande und im Auslande verbreiteten Darstellungen in der Angelegenheit des angeblichen Kaiserbriefes an den König von Rumänien, soweit sie von der Mitteilung des K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Büros abweichen, in keiner Weise den Tatsachen entsprechen und daß nur die diesbezügliche Verlautbarung der amtlichen Nachrichten-Agentur den Sachverhalt richtig wiedergibt.

207. Mobilmachungswoche

In der vergangenen Berichtswoche (20. bis 26. Juli) ebbte der erste Ansturm der feindlichen Offensive nach einer Dauer von vier Tagen vollständig ab. Wenn man bedenkt, daß unsere Linien sowohl zwischen Aisne und Marne, wie zwischen Ardre und Marne weitab von unseren früheren starken Stellungsfronten liegen, also des stärkeren Ausbaues und der tieferen Staffelung entbehren, wie sie unsere Siegfriedstellung und die anderen schachbrettartig aufgeführten Stellungen des verflossenen Verteidigungskrieges aufweisen, kann man die Erfolge des Generals Foch, so bedeutend sie auch auf den ersten Blick erscheinen, nicht mehr überschätzen. Sie bleiben denn doch hinter den Leistungen unserer drei ersten diesjährigen Offensivstöße an der Somme, Lys und Aisne gewaltig zurück. Unsere Truppen haben trotz des Hindernisses starker Stellungen unverhältnismäßig mehr Gelände erstritten. Auch unsere Beute an Gefangenen, Geschützen und Kriegsbedarf war so riesengroß, daß die Ergebnisse der feindlichen Offensive dagegen zwergartig zusammenschrumpfen. Was hat denn General Foch erreicht trotz der Fülle seiner Tankgeschwader, trotz des rücksichtslosen Einsatzes seiner farbigen Hilfsvölker, trotz der Heranführung frischer Divisionen? Er hat seine Linien an der Westseite des stumpfen Keils, der ursprünglich durch die Punkte Soissons, Chateau Thierry, Reims und Dormans bestimmt war, bis an die Nord-Süd-Straße Soissons—Chateau Thierry vorgeschoben. Von bedeutenderen Orten fiel nur Chateau Thierry in seine Hand. Südlich der Marne kamen wir seinem Angriffe zuvor, indem wir unseren Brückenkopf rechtzeitig und unbemerkt räumten, so daß der feindliche „Angriff" eine Munitions- und Kraftverschwendung lächerlichster Art wurde. Leere Stellungen zu beschießen und zu erstürmen, ist ebenso zwecklos und ruhmlos, wie offene Türen einzurennen. An der Ostfront unserer Keilstellung sind sogar sämtliche Anstürme, bei denen auch Italiener und Engländer mitwirkten, zusammengebrochen. Daß der Feind nicht einmal Soissons erobert, geschweige denn den Durchbruch erzwungen hat, danken wir der Tüchtigkeit unserer Truppen und der überlegenen Umsicht ihrer Führer, die seinen neuen Kampfmitteln und Kampfwegen neben der bewährten beweglichen Verteidigung den wuchtigen Bewegungs-Gegenangriff mit bestem Erfolge entgegensetzten. Was nach dem Tollaufen der ersten Sturmfluten vom Feinde noch verucht wurde — heftige Teilangriffe und ein neuer einheitlicher, aber kurzfristiger Angriff (am Vormittag des 23. Juli) —, prallte ohnmächtig ab an der unvergleichlichen Tapferkeit und Anpassungsfähigkeit der deutschen Truppen. Bei weitem geringere Vorteile als zwischen Aisne und Marne erstritt der Feind bei seinen Unternehmungen in den sonstigen Frontabschnitten. In Flandern mußte sich der Engländer mit Meterern, westlich der Armee der Franzose mit Mailly begnügen, im übrigen holten sich beide überall blutige Köpfe: bei Vieux Berquin in Flandern: bei Albert, zwischen Beaumont und Hamel, zwischen Bucquoy und Hebuterne im Ancre-Abschnitt; zwischen Nowron und Fontenoy nördlich der Aisne, zwischen Soucin und der Suippes-Niederung in der Champagne. Im Luftkriege schossen wir am 19. Juli 30 Flugzeuge, 7 Fesselballone, am 20. Juli 24 Flugzeuge, 3 Fesselballone, am 22. Juli 52 Flugzeuge, 4 Fesselballone, am 25. Juli 28 Flugzeuge, 1 Fesselballon ab. Ueber den Heeresfliegern dürfen wir die Marine-Jagdflieger nicht vergessen. In den letzten Wochen schossen sie 24 Flugzeuge ab und errangen damit seit Bestehen ihres Verbandes (seit dem 30. April 1917) 100 Luftsiege. 17 davon hat Leutnant zur See Sachsenberg, 16 Leutnant der Reserve Osterkamp errungen.

Aus Italien waren, nachdem feindliche Teilvorstöße an der Zugna, bei Asiago und im Brentatale gescheitert war, in den letzten Tagen keine nennenswerten Ereignisse mehr zu melden; in Albanien scheiterten am oberen Devoli mehrtägige feindliche Angriffe, während unsere Verbündeten am Semini, dessen Quellflüsse der Devoli und der Lumi sind — von Kuci bis zum Meere —, in durchgreifendem Angriffe einen beträchtlichen Geländegewinn zu verzeichnen hatten. In Mazedonien besteht wie im Morgenlande bei Vorfeldkämpfen des Stellungskrieges nach wie vor Gleichgewicht der Kräfte. Zur See vermehrte der Tauchschiffkrieg die Einbuße unserer Feinde durch das Juni-Ergebnis (521 000 Tonnen) auf 18 251 000 Tonnen (darunter 11 175 000 Tonnen englisch) seit Kriegsbeginn. Eine besonders glänzende Leistung vollbrachte der Korvettenkapitän von Nostitz und Jänkendorff, der 15 Dampfer, 12 Segler, im ganzen 61 000 Tonnen versenkte, darunter den Truppentransportdampfer „Dwinsk" (13 Tonnen). In der Höhe des nordöstlichen Staates

der Union Maine wurde ein amerikanischer Schoner, im Atlantischen Ozean zwei amerikanische Panzerkreuzer durch Torpedoschuß oder durch Mine versenkt. Auch die Riesenschiffe „Carpathia" (13 603 Tonnen) und „Justicia" (32 120 Tonnen) wurden in die Tiefe gesandt.

Der König von England als nordamerikanischer Kohlenschipper

Nordamerika ist die letzte Hoffnung des Vierverbandes, alle Mittel müssen daher gelten, um bei dem Volke jenseits des großen Teichs die sogenannte Kriegsbegeisterung anzufachen. Mit soliden Methoden ist da freilich wenig zu machen, für solche ist der Yankee nicht empfänglich. Wenn es bei ihm durchschlagen soll, muß schon eine recht derbe, kinomäßige, eben echt „amerikanische" Reklame einsetzen. Die versteht er, dabei fühlt er mit. Vor ihr darf also nicht zurückschrecken, wer um die Hilfe der Nordamerikaner zu irgendeinem Unternehmen, sei es zu einem frommen Werk oder zum blutigen Völkermorden in Frankreich, werben will. Das wissen die englischen Reklamechefs selbstverständlich am besten. Denn Blut ist dicker als Wasser, an der Themse hat man Verständnis für die geistigen und sittlichen Bedürfnisse des Newyorker Hafenbollwerks. Und selbst der englische „Gentleman", dessen höchster Stolz es sonst ist, niemals etwas zu tun, was seinen Anzug verschieben, seine Handschuhe beschmutzen oder einer „Lady" als shocking erscheinen könnte, steigt von der Höhe seiner Scheinkultur herab, wenn es gilt, die derbe Hand des nicht nur innerlich unsauberen Yankees zu gewinnen.

Sogar König Georg, der erste aller „Gentlemen", muß dabei mitmachen, er muß seine Rolle in dem Verbrüderungsstück mitspielen und sich als Reklamefigur benutzen lassen. Anders kann man es doch wohl nicht nennen, wenn das Reuterſche Bureau in einem Bericht über eine Flottenschau dem lieben Publico folgendes auftischt: „Unter den besichtigten Schiffen befanden sich auch einige amerikanische, und der König verlieh zwei von den amerikanischen Befehlshabern hohe Auszeichnungen; der König besichtigte dann das amerikanische Flaggschiff, stieg in den Heizraum und warf eigenhändig eine Schaufel Kohlen ins Feuer, zur großen Befriedigung der Kohlenschipper." — Auf diese Weise erhält König Georg, der sonst während des ganzen, von seiner Regierung angezettelten Weltbrandes am wenigsten von allen beteiligten Herrschern Gelegenheit gefunden hat, die Schicksale der Kämpfer draußen zu teilen, doch nun auch seinen Platz in den Annalen des gewaltigen Krieges. Und mit Recht. Denn man kann sich denken, welche Ueberwindung es ihm gekostet hat, aus der Hand eines amerikanischen Kohlenschippers den rußigen, schweißigen Schaufelstiel zu nehmen und wie ein Nigger zu trimmen, selbst wenn man voraussetzt, daß seine vorsorgliche Umgebung ein Becken mit parfumiertem Wasser bereit hielt, um ihm die Möglichkeit zu geben, sofort seine Würde als „Gentleman" wieder herzustellen. Auch ein König von England weiß Kriegsopfer zu bringen, zumal wenn er sicher ist, daß eine wohlvorbereitete Berichterstattung nicht nur die „Bestiedigung" der durch seine vom Thron bis in den schmierigen Heizraum hinabsteigende Leutseligkeit beehrten Kohlenschipper gewissenhaft feststellt, sondern sie auch schleunigst in sämtliche fünf oder sechs Weltteile hinausposaunt. Vor allem selbstverständlich nach Nordamerika, auf das der Humbug in erster Linie berechnet war. Dort wird man nun sicherlich bald in jedem Kientopp den Film vom kohleschippenden König Georg von England zu sehen bekommen; ist er doch für den Yankee in Newyork und Boston eine viel interessantere Figur geworden als George Washington, der nur Nordamerika von der Herrschaft eines andern Königs Georg von England befreite, niemals aber der Volksseele des Bollwerksbrüder am Hudson und Potomac so nahe getreten ist, daß er den Schweiß und Ruß ihrer Schippenstiele teilte. Hätte man ahnen können, daß einst dieser Georg auf dem Throne in London sitzen würde, wer weiß, ob man damals dem Rufe Washingtons zur Lobreißung von England gefolgt wäre. Nicht einmal Wilson versteht es so, so völlig zum Volke hinabzusteigen wie dieser; und der Reiz ist doch auch viel größer, ein wirklich gekröntes Haupt mit im Kohlenraum trimmen zu sehen, als wenn etwa ein gewählter Präsident um der Wahlmache willen einmal verzagt, wie er sonst beim „Armeleutegruß" die Nase gerümpfe hat. Welchen Ehrennamen soll man einem solchen Könige wohl beilegen? Georg der Kohlenschipper? Oder Georg der Kesselheizer? Oder Georg der Filmheld? Am treffendsten wäre wohl der letztere. Denn auf den ganzen Vorgang, Aufmachung wie Reklame, paßt doch schließlich nur der Vers des Volksdichters:

Ei, das war doch eine schöne,
Rührende Komödienszene!

Der Dobryj-Prozeß

Kiew, 26. Juli. Am Montag begann vor dem deutschen Feldgericht in Kiew die Verhandlung des Prozesses Dobryj. Angeklagt sind Mitglieder der frühern ukrainischen Regierung, Kriegsminister Shukowski, Minister des Innern Tkatschenko und ihre Helfer wegen ungesetzlicher Verhaftung und Entführung Dobryjs. Die Verhandlung beleuchtete den sittlichen Tiefstand von Regierung und Verwaltung kurz vor dem Sturz der Rada; sie zeigte die immer stärker werdende Tendenz der damaligen Regierungspolitik, eingegangene Verpflichtungen nicht einzuhalten und sich deutscher Helfer zu entledigen, und wies höchst verdächtige Beziehungen zum polnischen Korps und den Plan eines Aufrufes gegen die Deutschen an das ukrainische Volk nach. Nachdem alle Angeklagten bisher jede Schuld abzuleugnen oder abzuwälzen versucht hatten, brachte endlich der gestrige Gerichtstag Geständnisse des Angeklagten Gajewski und im Zusammenhange damit ein Geständnis des als Zeugen vorgeladenen früheren Ministerpräsidenten Golubowitsch.

Kiew, 26. Juli. Laut „Kiewskaja Mysl" wurde im Dobryj-Prozeß am 25. Juli das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt: Golubowitsch und Shukowsky zu zwei Jahren, die übrigen Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis.

Gerichtsverhandlungen gegen russische Exminister

Berlin, 29. Juli. Wie der „Lok.-Anz." meldet, haben die Gerichtsverhandlungen gegen die Exminister Protopopow und Malakow begonnen. Alle gegenwärtig in den Gefängnissen in Petersburg befindlichen früheren Minister der zaristischen Regierung werden zur Aburteilung nach Moskau gebracht.

Verurteilung eines amerikanischen Friedensfreundes

Stockholm, 27. Juli. „Nya Dagligt Allehanda" erfährt von einem aus Amerika zurückgekehrten schwedischen Amerikaner, daß der frühere Sekretär von Fords Friedenskonferenz, Lockner, zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, weil er sich nicht davon abhalten ließ, seine Arbeit für den Frieden auch in Amerika fortzusetzen.

Zu den russisch-finnischen Friedensverhandlungen

Moskau, 25. Juli. Zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen in Berlin zwischen Rußland und Finnland schreibt „Iswestija", daß die Verhandlungen ein Seitenstück zu denjenigen in der Ukraine abgeben. Rußland habe mit keinem dieser Staaten, weder mit der Ukraine noch mit Finnland, Krieg geführt. Denn das Räte-Rußland habe tatsächlich stets das Prinzip der Völkerselbstbestimmung durchgeführt. Die Verhandlungen in Kiew könnten und müßten nur einen geschäftlichen Charakter haben. Dies habe die Räte-Delegation in Kiew erklärt, eine analoge Erklärung werde wahrscheinlich von seiten Rußlands auch in Berlin erfolgen. Was die internationale Politik des Räte-Rußlands anbetrifft, so werde sie wie vordem eng verbunden mit dem internationalen Klassenkampf der Arbeiterschichten für den Sozialismus bleiben.

Der Kaiser an den Wirtschaftsrat von Mitteleuropa

Berlin, 27. Juli. Auf das Huldigungstelegramm der Gründungsversammlung des Deutschen Wirtschaftsrats für Mitteleuropa an Seine Majestät den Kaiser ist bei dem Vorsitzenden der Versammlung Direktor Dr. Schacht, folgendes Antworttelegramm eingegangen:

Seine Majestät der Kaiser und König haben den Huldigungsgruß des neugegründeten Deutschen Wirtschaftsrats für Mitteleuropa mit Freude und Dank entgegengenommen und wünschen der bedeutungsvollen Arbeit reichen Erfolg zum Segen der auf Gedeih und Verderb treu verbündeten Völker.

Auf Allerhöchsten Befehl
Der Geheime Kabinettsrat.
von Berg.

Das dänisch-isländische Bundesgesetz

Kopenhagen, 27. Juli. Die Zeitungen veröffentlichen den Entwurf des dänisch-isländischen Bundesgesetzes, wie er von dem aus Vertretern der dänischen Regierung, des dänischen Reichstags und des isländischen Altings gebildeten Ausschuß angenommen und beiden Regierungen und Parlamenten zur Annahme empfohlen wurde. In dem Entwurf heißt es u. a.:

Dänemark und Island sind freie souveräne Staaten, durch den gemeinsamen König und durch das abgeschlossene Bundesabkommen miteinander verbunden. In den Titel des Königs werden die Namen beider Länder aufgenommen. Dänische Staatsbürger genießen auf Island in jeder Beziehung die gleichen Rechte wie Isländer und umgekehrt. Beide Staaten räumen einander völlige Freiheit auf den Gebieten der Schiffahrt und der Fischerei ein. Dänemark nimmt die isländischen auswärtigen Angelegenheiten wahr und übt die Fischereiinspektion in den isländischen Gewässern unter dänischer Flagge aus. Das Münzsystem beider Staaten bleibt unverändert während der Dauer der skandinavischen Münzunion. Das höchste Gericht Dänemarks übt auch die höchste Gerichtsgewalt auf Island aus, bis Island die Errichtung eines eigenen obersten Gerichts beschließt. Andere Angelegenheiten, die Verkehrs-, Handels-, Zoll-, Schiffahrts-, Post-, Telegraphen- und Funkentelegraphenwesen, Gerichtspflege, Maße, Gewichte und finanzielle Angelegenheiten werden zwischen den beiderseitigen Behörden geregelt. Die Zuschüsse Dänemarks an die isländische Staatskasse sowie die Vorrechte der isländischen Studenten für das Studium an der Kopenhagener Universität werden aufgehoben. Die dänische Staatskasse setzt zwei Millionen Kronen zur Förderung der gegenseitigen geistigen Beziehungen aus.

Das Abkommen läuft bis 1940 und kann danach auf Verlangen des dänischen Reichstags oder des isländischen Altings revidiert werden. Dänemark teilt den fremden Mächten mit, daß es Island als souveränen Staat anerkennt, und daß Island sich für dauernd neutral erklärt und keine Kriegsflagge führt. Das Abkommen tritt am 1. Dezember 1918 in Kraft.

Der Streik der englischen Munitionsarbeiter

Amsterdam, 27. Juli. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus London hat der Streik in der Munitionsindustrie folgende Ursache: Um eine bessere Verteilung der gelernten Arbeiter auf die Fabriken herbeizuführen und die Munitionserzeugung so ergiebig wie möglich zu machen, hatte das Munitionsministerium vor einiger Zeit angeordnet, daß bestimmte Firmen, die bereits eine gewisse Zahl gelernter Arbeiter im Dienst haben, keine Arbeiter dieser Kategorie mehr erhalten sollten. Dagegen protestierten einige Kategorien gelernter Arbeiter und drohten gegen den Rat ihrer Führer mit dem Ausstand. Eine große Zahl legte die Arbeit tatsächlich nieder. Lloyd George hat die Streikenden im Namen der Regierung darauf hingewiesen, daß sie, während Millionen ihrer Landsleute dem Tode trotzen, nur deshalb von den Gefahren des Krieges verschont bleiben, weil ihre Dienste in den Fabriken für den Staat wertvoller seien als in der Armee. Diese Ausnahme werde aber für die Arbeiter, die nach Sonntag die Arbeit nicht wiederaufnehmen, außer Kraft treten.

Die Iren wieder in der Unterhaussitzung

Bern, 28. Juli. Neber 50 irische Nationalisten nahmen zum ersten Mal wieder an der Unterhaussitzung am 23. Juli teil. Dillon brachte sofort einen Resolutionsantrag ein, in dem er bezüglich der Ziele, für die Amerika und die Alliierten kämpfen, sagte: Was wir suchen, ist die Herrschaft des Rechts, die von der organisierten Menschheit getragen wird und daß nach Ansicht des Unterhauses die wahre Lösung der Irenfrage darin besteht, daß unverzüglich hinsichtlich Irlands die von Wilson in seiner historischen Rede aufgestellten Grundsätze zur Anwendung gebracht werden.

Der Prozeß Malvy

Berlin, 29. Juli. Wie das „B. T." berichtet, wurden im Prozeß Malvy die Debatten auf Montag vertagt. Als erste Zeugen werden die drei früheren Ministerpräsidenten Viviani, Briand und Ribot vernommen werden, deren Aussagen mit großem Interesse entgegen gesehen wird.

Der Reichsfinanzhof in München

Berlin, 29. Juli. Die „Kreuzzeitung" meldet: Im Finanzausschuß des bayerischen Landtages gab der Vorsitzende Hammerschmidt im Namen der Kammer der Freude Ausdruck, daß der Reichsfinanzhof durch Beschluß des Bundesrats in München errichtet wird. Bayern und seine Hauptstadt werden alles daran setzen, dieser Reichsstelle eine würdige Stätte zu bereiten.

Der Arbeiter in Amerika

Im Frieden pflegte der Deutsche — ohnedies von ständigem Wohlwollen für alles Ausländische angekränkelt — in Amerika das Paradies der persönlichen Freiheit zu erblicken und es als solches zu preisen. Der Krieg hat uns auch nach der Richtung hin die Augen geöffnet. Wir beginnen erkennen gelernt, daß es mit der vielgerühmten amerikanischen Freiheit nicht weit her war, daß der Freiheitsstolz des Amerikaners jedenfalls nicht idealen Auffassungen entstammt. Es ist nur der Wille, frei und unbehelligt zu leben von behördlichem und sonstigem Zwang, wofür der Amerikaner alle möglichen Unannehmlichkeiten in den Kauf nimmt, wo bei uns lämst Staat oder Polizei eingegriffen haben würden. Die Hauptsache ist ihm, bei der Jagd nach dem Dollar ungestört zu bleiben. Die Regierung soll lediglich Vertreterin der Allgemeinheit sein; sie darf nicht von den stimmten Klassen ausgeübt werden und einzelnen Personen und Gruppen dienen. In Wirklichkeit herrscht in Amerika nur das Recht des Stärkeren, des Reicheren, was Korruption, Bestechlichkeit, Willkür, Unordnung und Mammonsherrschaft in einem Umfange zur Folge hat, wie wir es uns in Deutschland kaum vorzustellen vermögen. Keinen schlagenderen Beweis für diese unglaublichen Zustände kann es geben, als ihn das Leben des amerikanischen Arbeiters in allen seinen Lagen liefert. Eine gesetzlich geregelte Arbeiterfürsorge im deutschen Sinne besteht nicht, ebensowenig eine Alters- und Unfallversicherung. Gesetzlich geregelte Tarifverträge sind nicht vorhanden. Heimatarbeiterschutz, gesetzliche Arbeitervertretung, Arbeiterversicherung sind unerreichte Ideale im Lande des „Idealisten" Wilson. Gesetzlicher Kinder-, Jugend-, Arbeiterinnenschutz, Nacht- und Sonntagsarbeitsschutz, Arbeiterschutz und Arbeitswilligenschutz, Reichsversicherungsordnung und Privatangestelltenversicherung sind unbekannte Begriffe. Das Krankenkassenwesen steckt noch in den Kinderschuhen. Der Arbeiter in Amerika ist lediglich die helfende „Hand", wie man ja auch jeweils nicht von soundsoviel benötigten Arbeitern spricht, sondern von der entsprechenden Anzahl von „Händen". So trägt der Arbeiter nach dem Gewohnheitsrecht im Betriebe das ganze Risiko für Leben und Gesundheit. Verunglückt er, wird er zum Krüppel, so mag er sehen, wie er im Leben weiterkommt. Kommt er im Betriebe ums Leben, so hat seine Familie auf gesetzliche Hilfe nicht zu rechnen. Jeder kann so leicht dem bittersten Elend anheimfallen. Soweit gewisse Bestrebungen über Entschädigungen in einzelnen Staaten bestehen, werden sie im „Lande der Freiheit" von den allmächtigen Unternehmern skrupellos umgangen. Es gibt eben weder ein Arbeiterrecht noch eine Arbeiterfürsorge in unserem Sinne in Amerika.

Die Betriebsunfälle veranschaulichen auf die deutlichste, wie rechtlos der Arbeiter, wie wohlfeil ein Arbeiterleben im „Lande der unbeerenzten Möglichkeiten" ist. Nach amtlichen Statistiken aus Washington sind allein in Kohlenbergwerken vom Jahre 1900 bis 1910 [illegible] Arbeiter zu Tode gekommen, in ebenfalls zehn Jahren durch Betriebsunfälle der Eisenbahn 104 178 Angestellte getötet und 888 235 verletzt worden, — haarsträubende Zahlen in Verhältnis zu denen deutscher Betriebsunfälle! Nach noch unvollständigen Privatstatistiken sind ferner von 1912 bis 1914 in Gruben und Steinbrüchen 10 487 Arbeiter umgekommen und rund eine Viertelmillion erwerbsunfähig geworden. Wie der Arbeiter ausgemergt wird, darüber wenige Zahlen aus der Stahl- und Eisenindustrie. Der Bericht des Sekretärs Nadel, Chef des Departements für Handel und Industrie, erstreckt sich auf die bedeutendsten Betriebe mit 344 an der Zahl. Danach hat ein volles Drittel von 90 000 Arbeitern sieben Tage in der Woche und ein Viertel der Gesamtzahl 84 Stunden und länger wöchentlich zu arbeiten, das macht 12 Stunden täglich einschließlich der Sonntage. So wird auch von den vielgenannten Bethlehemstahlwerken berichtet, und der Arbeiterkommissar Dr. Neill nennt die Arbeiterverhältnisse mit Recht entsetzlich. Ein Agent der Federation of Labour nannte schon 1909 vor dem Senatsausschuß für öffentliche Gesundheit die Stahlwerke in Pennsylvanien „Schlachthäuser, wo Menschen abgeschlachtet werden". Und in den anderen Industrien ist es nicht minder schlimmer.

Uns, die wir mit unserer vorbildlichen sozialen Arbeiterfürsorge seit mehr als einem Menschenalter vertraut mit etwas Selbstverständlichem vertraut sind, erscheint das alles wie eine Schauermär. Es ist aber bittere Wahrheit, aus dem „Lande der Freiheit", wie Scheidemann sagte, es dort gesehen hat, der da meinte, statt der Freiheitsstatue im Hafen von New-York sollte man einen Polizisten mit dem Knüppel aufstellen, um den Einwanderern anzudeuten, was ihrer in Amerika harrt.

Die Wiederverwendung zurückgekehrter Gefangener

Man trifft häufig noch auf Menschen, die sich darüber wundern, daß die aus russischer und rumänischer Gefangenschaft Zurückgekehrten wieder im Frontdienst Verwendung finden, während die von Frankreich oder England Ausgetauschten nur mehr im Hinterlande beschäftigt werden. Zwischen beiden Kategorien besteht ein grundlegender Unterschied. Diejenigen Gefangenen, die aus Rußland oder Rumänien heimkehrten, kommen aus Ländern, mit denen wir Frieden haben. Sie gleichen mithin in gewisser Weise solchen, die eine aus neutralen Ländern erst jetzt Gefangenheit haben, in die Heimat zu kommen und hier ihrer Dienstpflicht zu genügen.

Die Ausgetauschten aus Frankreich und England dagegen kommen aus Ländern, mit denen wir im Kriege liegen. Ihre Heimkehr ist ja nur dadurch möglich gemacht worden, daß sie die bindende Verpflichtung auf uns nehmen mußten, sie nicht wieder gegen den Feind, der sie herauszieht, zu verwenden. Man hätte sich also wohl, einen Vergleich zu ziehen, nicht gezogen werden kann! Die aus Rußland heimkehrenden Gefangenen sind durch den Friedensschluß, den das Land ihrer Brüder herbeigeführt hat, befreit worden. Sollen die unglücklichen Kriegsgefangenen, die schon so lange in England oder Frankreich schmachten und zu deren Austausch die Gegner nur unter der besagten Bedingung sich bereit erklärten, noch länger in der qualvollen französischen oder englischen Gefangenschaft auszuharren gezwungen werden, bloß damit sie keine Veranlassung zum Neide hätten? Das wäre eine Unrechtigkeit und Hartherzigkeit, die des deutschen Namens unwürdig sein müßte.

Hauptschriftleiter: Dr. Hans Simon
zugleich verantwortlich für Politik; für Provinz, Feuilleton und Vermischtes i. V. Hertha Reißner; für Börsen- und Handelsteil: i. V. Dr. Hans Simon; für Halle und Umgebung, Kunst und Wissenschaft, sowie den übrigen Teil: Adolf Meyer; für den Anzeigenteil: Walter Ebeling, sämtlich in Halle-Saale. Verlag und Druck der Halleschen Zeitung Otto Thiele, Halle-Saale.
Verlagsdirektor: Robert Lerche.